

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 28.

Linz, Montag den 10. October

1842.

Donau-Dampfschiffahrt.

(Fortsetzung.)

Unsere intelligente Staatsverwaltung und der verständigere Theil des Publicums sahen ein so rasches Aufblühen des durch die Anforderungen der Zeit in das Leben gerufenen Unternehmens voraus, und erkannten dessen mächtigen Einfluß auf den vaterländischen Handel und Oesterreich's Industrie. Die hoffnungsvollen Bestrebungen des jugendkräftigen Unternehmens wurden von den am Staatsruder stehenden Männern mit Wohlgefallen bemerkt, und Schritt für Schritt beachtet. Der Staat übernahm die Regulirung der Donau, und wendete der Dampfschiffahrts-Gesellschaft seine Unterstützung zu. Um dem Unternehmen ein weiteres Feld zu eröffnen, ging von dem k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzler, Fürsten Metternich die Anregung aus, die Donau-Dampfschiffahrt bis in das schwarze Meer und Konstantinopel fortzusetzen. Der damalige k. k. Internuntius bei der ottomanischen Pforte, Freiherr von Ottenfels, erhielt dießfalls die geeigneten Weisungen, und seiner und seines Nachfolgers des Freiherrn von Stürmer persönlicher Verwendung ist es vorzugsweise zu verdanken, daß die Differenzen mit der Pforte bezüglich der Sprengung der Felsen in der Donau unterhalb Orsova ausgeglichen wurden. Eben so wurde die Verwaltung der Walachei durch den k. k. Agenten in Bukarest, von Zimoni, zu der Erklärung vermocht, den gedachten Felsen Sprengungs-Arbeiten nicht hindernd in den Weg treten zu wollen. Die k. k. allgemeine Hofkammer bot alle in ihrem Wirkungskreise gelegenen Mittel auf, das Gedeihen des, wenn gleich noch jungen, doch schon kräftig emporstrebenden Unternehmens zu fördern. In Galatz wurde zum Schutze der österreichischen Handelsinteressen ein Vice-Consulat errichtet, und dessen Verwaltung dem äußerst thätigen und in den Chancen des orientalischen

Handels sehr erfahrenen Demeter Ananaskovic mit der Weisung anvertraut, sowohl durch eigene Beobachtung, als durch Benützung verlässlicher Quellen genaue Daten über den Zustand der Schiffahrt auf der untern Donau, so wie über die theils in natürlichen, theils in andern Ursachen liegenden Schiffahrts-Hindernisse mit Rücksicht auf die gewöhnliche und auf die Dampfschiffahrt zu sammeln, und die Resultate seiner Wahrnehmungen der obersten Commerz-Behörde zur weiteren Benützung einzusenden.

Da angenommen werden konnte, daß sich in der ersten Zeit der Fahrt auf der — dem Auslande angehörigen — untern Donau-Strecke ein Schaden ergeben dürfte, ist der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft der fortwährende Schutz auf der das Ausland durchströmenden Flußstrecke als Ersatz geboten, und die Zusicherung gegeben worden, die politischen Schiffahrts-Hindernisse, in so ferne dieß höheren Staatszwecken nicht widerstreitet, zu beseitigen. Der Gesellschaft wurden überdieß zur Gewinnung der nöthigen Steinkohlen die Steinkohlengruben im walachisch-illyrischen Gränzregiments-Bezirk (in der böhmischen Colonie Eibenthal) für eigene Rechnung überlassen, und die Zusicherung erteilt, daß bei Transportirung von Gegenständen für Avarial-Rechnung auf der von ihr befahrenen Donau-Strecke den Dampfschiffen bei gleichen Anboten der Vorzug werde eingeräumt werden. Das fünfzehnjährige ausschließende Privilegium wurde auf dem ungarischen Donau-Theile und in Beziehung auf die Stromab nach dem Auslande gerichtete inländische Dampfschiffahrt um weitere zehn Jahre, d. i. vom 17. September 1845 bis 17. September 1855 verlängert, und den Dampfschiffen eine Erleichterung in Entrichtung der Consular- und Expeditions-Gebühren zugestanden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Krieg um die spanische Erbfolge, in so weit auch das Land ob der Enns dessen Schauplatz ward.

(Fortsetzung und Schluß.)

4. Kriegereignisse im Jahre 1704. Eroberung von Passau durch die Baiern. Erbitterung gegen den Bischof von Passau. Der Kurfürst dringt nach Eferding vor. Der Baiern Rückzug und Frevel zu Neumarkt und Schiltdorf. Zerstörung der Befestigungen zu St. Willibald und Nied. Streifzüge.

Ein großer Theil Baierns von den Oesterreichern besetzt.

Ende des Krieges im Lande ob der Enns.

Dieser unerwartete Rückzug der Feinde, so wie ihre barbarische Grausamkeit hatte die Oesterreicher dergestalt entflammt, daß sie zum wiederholten Male wieder Anfälle auf das bayerische Gebiet unternahmen, bayerische Beamte entführten, um die vom Kurfürsten mitgenommenen Geiseln zu lösen, und schon am 23. Jänner unter Oberst Arnan, in Verbindung mit dem Aufgebote, unter Achaz Biellinger und Schmidauer, es wagten, das Schloß Stahremberg zu stürmen. Kaum hatte der Angriff begonnen, ward vom Befehlshaber des Schlosses eine Kapitulation angeboten, die um so bereitwilliger angenommen wurde, weil eine feindliche Heeresabtheilung, die man vom Schlosse aus nicht gewahr werden konnte, näher und näher rückte. Wirklich waren die Oesterreicher kaum ins Schloß eingerückt, als die Entsatzkolonne — zu spät herankam. Es blieb ihr nichts übrig, als, von allen Seiten — vorzüglich vom Landesaufgebote geneckt, sich nach einigem Verluste zurückzuziehen; und da vier Tage darauf (27. Jänner) auf der ganzen österreichischen Linie eine Vorrückung Statt fand, standen unsere Vorposten wieder in Wesen-Urfahr, Neufkirchen, Peuerbach, Wendling und Haag. — Aber auch jetzt fehlte es nicht an wiederholten feindlichen Anfällen. Einer der blutigsten war der am 8. (14.?) Februar zu Neumarkt.

Der bayerische Oberst de Wendt brach an der Spitze von Infanterie und Kavallerie gegen Neumarkt vor; das Aufgebote, das ganz zur Unzeit seine Munition verschossen, zog sich in den Markt, in der Hoffnung, von dänischem Militär, das ganz in der Nähe stand, thätig unterstützt zu werden, zurück. Da sich Letzteres nicht von der Stelle bewegte, die Baiern den Oesterreichern auf der Ferse folgten, trafen beide gleichzeitig im Markte ein. »Da es dann ein grausames Mergeln, sowohl unter den Bürgern, als auch unter den Bauern, Weibern und Kindern abgab; Alles wurde rein ausgeplündert, ja des Allerheiligsten selber nicht verschont; etliche umlie-

gende Dörfer wurden abgebrannt, Bürger und Bauern, nachdem sie, das Leben zu erhalten, ihr verborgenes Geld vorgewiesen, jämmerlich niedergehauen.« *) — Aehnliches geschah im Dorfe Schiltdorf, wo von den Baiern ein durch zwei Schüsse verwundeter Hauptmann des Aufgebotes, der aus Erlach zum Schutze der Unglücklichen einen Ausfall gemacht, lebendig ins Feuer geworfen wurde. —

Diese Gräuel, die zumal an den Gränzen sich so oft wiederholten, machten auf die Bewohner den tiefsten Eindruck, und steigerten die langgenährte Erbitterung zu einem solchen Grade, daß es gar nicht schwer wurde, ein neues, allgemeines Landesaufgebote zu Stande zu bringen. Schwannstadt, Wels, Grieskirchen und Eferding wurden als Sammelplätze bestimmt. Kaum waren die Tauglichen in Bataillons gebildet, so gut es anging bewaffnet, kaum die übrigen nothwendigen Vorbereitungen getroffen, wollte General Gronsfeld die nur noch kurze Zeit dauernde Anwesenheit der dänischen Truppen benützen, um die — besonders Peuerbach — so bedrohende Schanze bei St. Willibald zu nehmen. Wirklich brach er am 24. Februar von Wels nach Peuerbach auf, um am folgenden Tage die gut vertheidigte Verschanzung zu stürmen. Der Angriff erfolgte vom Dorfe Wampersham aus, wo sich das kaiserliche Hauptquartier befand. Aus zwei Batterien mit 17 Kanonen und zwei Mörsern wurde der Platz mehrere Stunden hindurch geängstigt, und ergab sich endlich gegen 5 Uhr Abends, nachdem der Besatzung freier Abzug mit Gepäcke und Kanonen — mit Ausnahme der früher erbeuteten österreichischen — zugesichert worden war. Die Verschanzung, von deren Zwecklosigkeit man sich, leider zu spät! überzeugt hatte, wurde Tags darauf geschleift, und »nachdem alle Werker dem Erdboden gleich gemacht, zündeten wir sowol die Blockhäuser als auch beide Wirthshäuser an; ich legte selber das erste Feuer, und half also in einem Tage vernichten, was ich vorhin mit so vieler, so großer Mühe und Beschwerde aufzubauen geholfen. Es verbrannten solchennach alle Gebäu, nur die einzige Kirchen bliebe — wie wir Alle gewünschen — noch unversehrt stehen.« **) —

Während man hier an der Zertrümmerung der Schanzwerke arbeitete, trafen die in Niedau stehenden Truppen wieder einige Vertheidigungs-Anstalten; umgaben das dortige Schloß mit Pallisaden, verammelten die Fenster

*) Hohenegg, Relation.

**) Hohenegg, Relation.

mit dicken eichenen Pfosten, die mit einer Schießlücke versehen waren, und erhoben die vor Kurzem eingeworfenen Schanzwerke vom Neuen, um gegen jeden Ueberfall gesichert zu seyn. *) — Dennoch wurde auch hier nichts weiter unternommen; im Gegentheile ging, weil die Schneemenge alle Wege ganz ungangbar machte, das Hauptquartier wieder nach Peuerbach, und nach dem darauf folgenden Abzuge der dänischen Truppen nach Schlesien — gar wieder nach Wels zurück. —

Auf feindlicher Seite wurde diese Waffenruhe thätig benützt; Braunau und Nied wurden mit neuen Schanzwerken umgeben, und Schärding, das zu wiederholten Malen vergeblich bestürmt worden war, erlangte noch wichtigere Vorwerke. Baiersche Ingenieure, zu denen auch ein französischer kam, leiteten den Bau; fast das ganze Frühjahr hindurch arbeiteten täglich an 1600 Personen; vier Mavelins und einige mit Quaderstücken gemauerte Thore wurden errichtet; an der Pram, dießseits der Heiligen-Brücke, ein großes Blockhaus aufgeführt, und von allen Seiten mit solchen Vorwerken umgeben, daß es als eine bedeutende Festung da stand. **) Doch auch auf österreichischer Seite fehlte es nicht an zweckmäßigen Gegenanstalten; um so weniger, da man in Baiern absichtlich das Gerücht verbreitete und wach erhielt, der Kurfürst beabsichtige neuerdings nach Oesterreich vorzudringen. — Während daher Oberstleutnant Guggel nach Schlägen abgeschickt wurde, um wegen der Donauperrre die nöthigen Anstalten zu treffen, unternahm Gronsfeld selbst, einen kühnen Streifzug über Haag und Hohenzell nach Nied, um, wenn es glückte, wenigstens die dort angefangenen Befestigungswerke zu zerstören. Es gelang. Da die bairische Besatzung nach Braunau sich zurückgezogen hatte, rückte Gronsfeld — ohne auf einen Widerstand zu stoßen, um Mittag des 16. April in Nied ein. Der Markt, der eine Kontribution geboten, wurde verschont; hingegen der Vormarkt ganz ausgeplündert. »Es kamen auch, erzählt der Augenzeuge Hohenegg, eine Menge von unsern Bauern, welche die ringsum gelegenen, und von ihren Hauswirthen verlassenen Häuser sauber austräumten, und was sie konnten, nachher Haus schleppten. Bei unserer Ankunft waren die beiden Kirchen voller Weiber und Kinder, die ein erbarmungsübriges Weinen und Geheul vollbrachten, sich auch — weil sie besorgten, man werde die neulich von den Thirigen zu Neumarkt verübten Grausam-

keiten an ihnen rächen — nicht trösten lassen wollten.« *)

So schonend man gegen die Menschen auch hier war, so zerstörend wurde gegen die unvollendeten Befestigungen verfahren; die Pallisaden wurden abgeschnitten, die Thore zertrümmert, die Brücke zerstört, insbesondere aber das befestigte Schloß in einen ganz unbewohnbaren Zustand gebracht. Ehe man noch ganz damit zu Ende war, überfielen die Baiern nächtlicher Weile die österreichischen Vorposten, und verursachten ungeheuren Lärm und Verwirrung, mußten aber, da sie die Feinde nicht unvorbereitet fanden, unverrichteter Sachen wieder zurückziehen. — Ein Gleiches versuchten sie am 18. April früh Morgens zu Hohenzell, wohin sich die Oesterreicher nach Zerstörung der Nieder Befestigungen zurückgezogen hatten; der Erfolg war derselbe. Der österreichische General hatte somit den Zweck, den er sich vorgesetzt, erreicht, und zog sich, für eine größere Unternehmung ohnehin nicht gerüstet, über Hohenzell wieder nach Haag zurück. —

Wenige Tage nach diesem Rückmarsche wurde Gronsfeld im Oberbefehle durch F. M. L. Franz Sebastian Grafen v. Thürheim abgelöst, und von den in unserm Lande befindlichen Truppen ein Theil nach Italien, der andere nach Ungarn abgerufen, so daß im Ganzen nur 2267 Mann regulärer Truppen im Lande verblieben. Zu dieser, für eine so bedeutende Gränzstrecke unbedeutenden Macht, kam noch außer dem Landesaufgebote das sogenannte Landregiment, das von den Ständen errichtet und unterhalten, unter die Befehle eines eigenen Landesobersten des Grafen von Ruffstein gestellt war, und bei dem beständigen Mangel an regulärem Militär, für das Landesaufgebot einen festen Kern darbieten sollte. Aber damit konnte, da es eben errichtet, nur 2000 Mann stark war, wenig gegen den Feind unternommen werden; und Streifzüge, Erhebung von Kontributionen, um die Baiern endlich zu ermüden, war Alles, was man wagen konnte. — So war der schon gewählte Prälat zu Reichersberg, Hieronymus, in der Nähe von Niedau dem Obersten Arnan in die Hände gerathen, und mußte die, schon von Gronsfeld dem Stifte auferlegte Kontribution von 4000 fl., schnell abzuführen versprechen. Da er in Freiheit gesetzt, dem Versprechen nicht nachkam, unternahm Arnan am 23. Juni mit 2000 Mann einen Zug über Münster, St. Martin und Ort nach Reichersberg; forderte zuerst eine Brandsteuer von 11,000 fl., von denen 7000 fl. auf der Stelle erlegt werden mußten;

*) Jahrbuch von Suben.

**) Jahrbuch von Suben.

*) Hohenegg, Relation.

wegen des Rückstandes wurde der Hofrichter als Geißel mitgenommen. Ähnliches hatte Arnau von da gegen das Stift Suben vor, und wurde nur durch das Anschwelen der Antiesen davon für jetzt abgehalten. *)

Außer diesen Streifzügen, die sich sogar bis in die Nähe von Schärding erstreckten, geschah nichts von Bedeutung, und Thürheim, der bald hierauf wieder die noch wenigen Truppenreste nach Italien abgeben mußte, sah sich gezwungen, sein Hauptquartier bis nach Wels zurück zu verlegen — und jetzt trat auf dieser Seite fast gänzliche Waffenruhe ein; das Loos der Entscheidung sollte anderswo geworfen werden. —

Markgraf Ludwig von Baden hatte zu wiederholten Malen die Ansicht ausgesprochen: das Hauptwerk müsse der Kampf gegen Baiern seyn; Ruhe im Innern des Reiches bedinge den Sieg gegen die auswärtigen Feinde; habe man diese nur einmal über dem Rheine, so könnte man mit Gotteshülfe in einem einzigen Feldzuge so weit kommen, daß man die Pferde an des Feindes Zaun binden möge. **) Bevor man, treu dieser Ansicht, zum äußersten Schritt, bemühte sich der König von Preußen durch Unterhandlungen den Kurfürsten von der gefährlichen Bahn abzubringen; der Kaiser erneuerte früher gemachte Anträge; Marlborough, nachdem er sich schon mit der Reichsarmee vereinigt hatte, trug im Namen seiner Königin, ihm noch einen ehrenvollen Frieden mit dem Reiche und Kaiser an, um Baiern, das des Krieges Schauplatz zu werden drohte, von den Gräueln desselben zu verschonen. — Umsonst: Trotz erwiderte er: »Es sey jetzt nicht Zeit von einem Vergleiche mit dem Kaiser zu reden, indeme er zu seinem, wider den Kaiser ausgezogenen Degen die Scheide verloren, selbigen also nicht einstecken könne.« —

Die blutige Schlacht am Schellenberge (2. Juli 1704) hatte diesen Trost wohl mächtig erschüttert, aber nicht gebrochen. Noch einmal bot ihm der Kaiser die Hand der Versöhnung; »die Kurfürstin kam weinend ins Lager bei Augsburg, ihren Gemal anzusehen, daß er sein Haus und Herzogthum nicht der unglückseligen Treue für Frankreich hinopfern.« ***) Dasselbe thaten die Landstände. Alles war vergeblich. Die Schlacht bei Hochstädt

(13. August) hatte die bayerische Macht ganz gebrochen, und die Sieger verfolgten den weichenden Feind mit so unaufhaltbarer Macht, daß es ihm nicht möglich wurde, die Trümmer seiner Armee zu ordnen. »Retten Sie sich — schrieb er auf einer Trommel seiner Gemalin nach München — retten Sie sich und unsere Kinder! Das ist das Einzige, was wir noch haben. Wir haben heute Alles verloren. Gott sey bei Ihnen! Mit mir gehts dem Rhein zu.« *) — Schnell mußte er die Besatzungen aus den früher eroberten Städten ziehen, um nur einigermaßen den Rückzug zu sichern. Das hartgequälte Augsburg, des Krieges Veranlassung, Ulm und ganz Schwaben fiel in kaiserliche Hände; auch Frankreich wagte es nicht, in einer neuen Schlacht seine noch übrige Armee aufs Spiel zu setzen. — So fiel fast ganz Baiern in die Hände der Allirten. Der über den Rhein entwichene Kurfürst hinterließ der Kurfürstin auch die Weisung, »an seiner Stelle die Regierung zu übernehmen; in der Hoffnung, der erzürnte Kaiser werde, wenn Theresia um Baierns Schonung flehe, der Tochter des großen Sobiesky, der ihm Wien rettete, nicht verweigern, was er stolz dem überwundenen Gegner versagen könne.« **) — Wirklich schloß sie am 28. October mit Herbeville einen Waffenstillstand, der vom römischen Könige Joseph am 7. November zu Ulbersheim am Neckar genehmigt wurde. Diesem Vertrage zufolge wurden bis zum erfolgenden allgemeinen Frieden zur freien Disposition des Kaisers gestellt: Die Rentämter Straubing, Burghausen, Landsbut sammt allen Festungen und Städten, darunter auch Kufstein und Neuburg am Inn, die noch in bayerischen Händen waren; die beiderseitigen Kriegsgefangenen wurden losgelassen. Zum Unterhalte der Kurfürstin blieb das Rentamt München, alle französischen und bayerischen Truppen wurden — mit Ausnahme der Leibgarde der Kurfürstin — abgedankt. — Die wenigen kaiserlichen Truppen, die während dieses Umschwunges der Dinge noch im Lande ob der Enns standen, wurden in die übergebenen Festungen, Braunau, Schärding und in die in Baiern ihnen angewiesenen Winterquartiere verlegt, und das so hart und lange durch ungeheuere Lieferungen, Vorspannen, Quartiere, Kreuz- und Querszüge der Feinde, der Bundesgenossen und der Freunde gequälte Land am 23. December 1704 förmlich befreit. —

*) Jahrbuch von Suben.

**) Cäsar Aquilinius, Historie III. 775.

***) De la Colonie II. 80. Schöffle III. 489.

*) Westentieder, sämtliche Werke XXVII. 365.

**) Schöffle III.